Dichter unter meinem Dach

Autor(en): **Kunter, Erich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 21

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637795

Nutzungsbedingungen

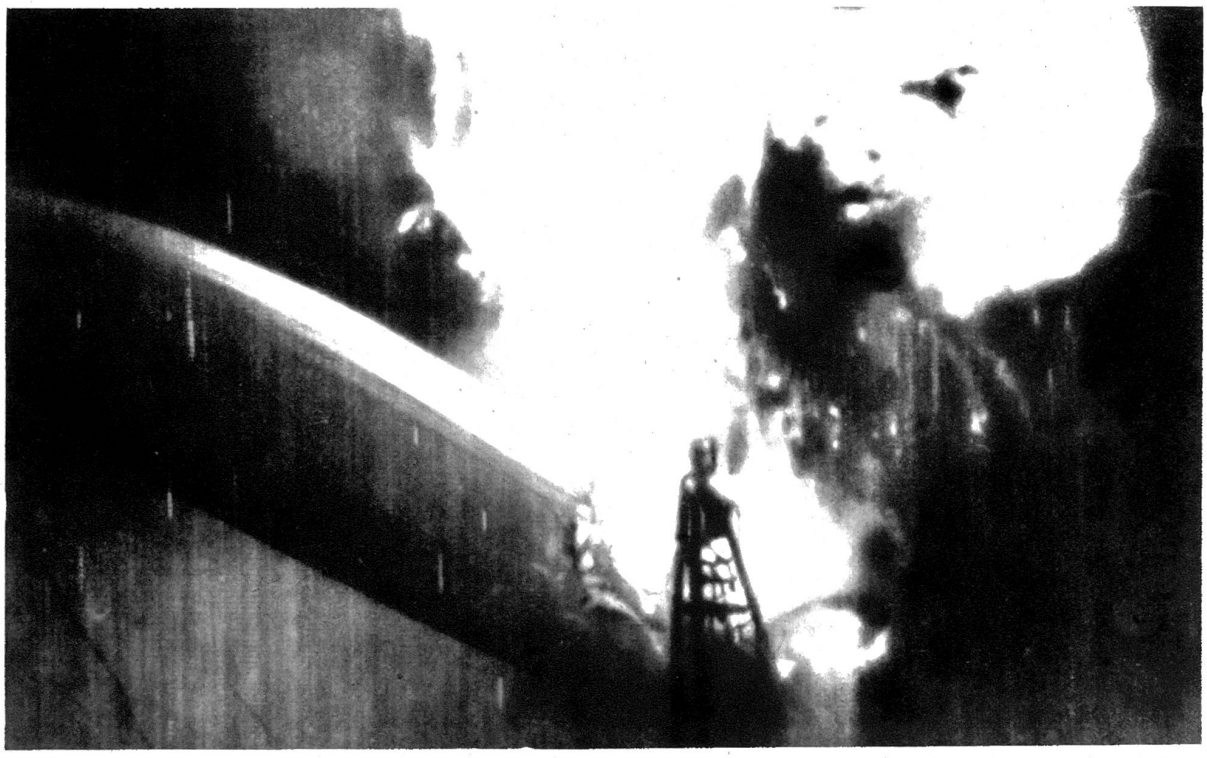
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



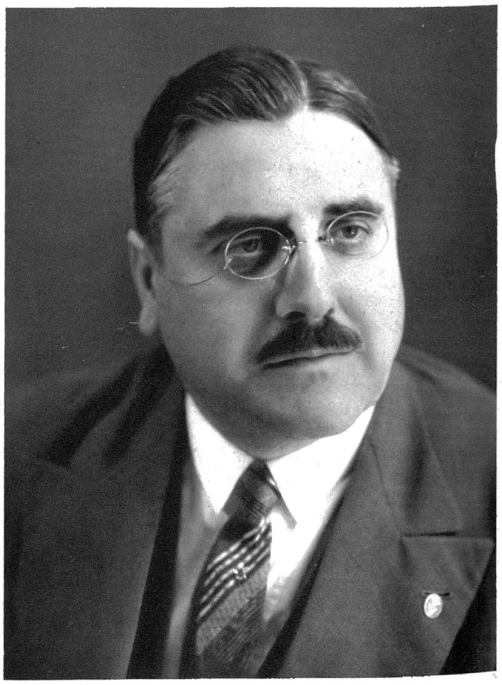
Funkbild von der Explosion des Luftschiffes „Hindenburg"

Ein alter Dudelsackpfeifer, ein Gorale (Bergbewohner in der Tatra) aus der Gegend von Zakopane

Dichter unter meinem Dach

Zum 50. Geburtstag des Dichters Hermann Aellen
von Erich Kunter, Stuttgart

Seit je und je gibt es Poeten, die so leben, wie man es von Meister Spitzweg her und aus alten Geschichten und Anekdoten kennt: in einer Dachwohnung hausend, dem Himmel nahe. Auch heute noch. Wenngleich nicht mehr so romantisch wie früher (Gottlob!). Und zumal wenn man in einer Großstadt wohnt wie ich, so muß man, schon der teuren Mieten wegen, aus der Not eine Tugend machen und mit einer Mansarde fürlieb nehmen. Der braucht es ja durchaus nicht an behaglicher Wohnlichkeit zu mangeln, und nicht an einer hübschen Einrichtung, die freilich kein Riesenstück von Büffet und nicht den



Hermann Aellen

Prunk moderner Möbel aufweist, wohl aber, wie sich das für einen rechten Dichtersmann und Schöngeist geziemt, wandhohe Regale, voll gestopft mit Büchern und Schriften aus allen Zeiten und Ländern.

So klein also meine Welt ist, so lebe ich in ihr doch immer und unzertrennlich mit vielen Freunden zusammen. Ja, und die liebsten von ihnen habe ich mir gleich mit in mein Arbeitszimmer genommen, damit ich sie stets um mich habe und ihr Geist mit tausend Strahlen um mich und in mir ist. Das sind also die Dichter, die ich in einem halben Menschenalter lieb gewann und deren Werke nun an der schrägen Wand unter dem Dach in dem schlichten Regal stehen, das mir schon in der Schulzeit diente und beim Studieren auf die Prüfungen zur Seite stand. Damals wurde auch bereits der Grundstock zu der Bücherei gelegt mit Hölderlin und Hauff, Goethe, Schiller und Uhland. Allgemach kamen Mörike und Eichendorff, Lenau und Heine, Storm, Rabe, Jean Paul hinzu und alsbald der erste „Lebende": Hermann Hesse.

Eine stattliche Anzahl Schweizer Dichter befindet sich in meinem „Regal der Auserwählten": von Conr. Ferd. Meyer und Gottfried Keller an bis zu Spitteler, Heinrich Federer, Jeremias Gotthelf, Ernst Zahn, Gustav Renker, Hermann Aellen.

Eine besondere Freundschaft begleitet mich zu den Büchern Hermann Aellens auf meinen Lebensweg. Durch einige Gedichte und dann durch die Bücher: „Hauptmann Heizmann", „Die zu Luggarus" und „Die Lawine zu Gurin" wurde ich vor Jahrzehnten auf ihn aufmerksam. Seine herbe, kernige und dabei edle, kurz, wie ich heute wohl sagen kann: im besten Sinne schweizerische Art gefiel mir ungemein. Mich verlangte nach mehr von ihm, und ich erstaunte über die Fülle seines dichterischen Vielfältigkeit.

Hermann Aellen hat sich heute, in der zähen zielbewußten Arbeit eines zur schönen Reife gewachsenen Lebens den Platz im schweizerischen und auch im deutschen Schrifttum erkämpft, den er verdient. Sein Name als Heimatdichter wird allzeit lebendig bleiben und in der deutschen Literatur mit Achtung genannt werden. Dabei ist er kein Heimatdichter im engen Sinne. Sein Blick geht über die Grenzen seines Landes hinaus und umfaßt auch die Heimat der andern, bringt sie in Beziehung zu dem großen Kulturkreis und den geistigen Raum, der die Völker umschließt. So wächst aus seiner Heimatliebe, die ein tiefes soziales Empfinden bedingt, sein starkes, liebendes Weltgefühl heraus. Der Dichter ist aus jenem Stoff gemacht, aus dem sein „Trutzprophet" (Biogr. Roman Ferd. Hodlers) geschaffen wurde: beide künstlerische Erscheinungen stark männlicher Prägung, die eine ethische, volkserzieherische Aufgabe zu erfüllen haben.

So sehe ich sie vom Schreibtisch aus vor mir, seine Bücher, meine Freunde, in Reih und Glied wie Soldaten. Soldaten im Kampf für Kultur und die Ewigkeitswerte der Menschheit. Da sind die volkstümlichen Heimatbücher, außer den schon genannten die neuesten „Heimatsucher", „Annemarie will in die Welt", „Aufbruch im Schlatt". Ferner die von der üppigen Sonne des Südens überstrahlten Tessiner Geschichten. Es sind Menschen von Fleisch und Blut, die hier gestaltet werden, keine Typen nach dem üblichen Schema.

Aus der Fülle und der lebendigen Bewegtheit seines Innern schafft der Dichter immer neue Gestalten, formt er immer neue Dichtungen aus allen Bezirken menschlicher Entfaltung. So entsteht der heroische Baschy Rusch in einem „Söldnerspiel" aus der eidgenössischen Geschichte, so entsteht im „Höhenflug" das Schicksal eines Fliegers, so entstehen vor allem die ewigen „Biblischen Gestalten". In ihnen findet seine Seele Verwandtsein und den Adel der Ursprünglichkeit.

Aus denselben Herzenstiefen wurde die Weisheit des kleinen Bändchens geboren, das den Titel „Bekenntnisse eines Lebendigen" trägt. Es sind Bekenntnisse zum Leben.

Der Dichter und Mensch Hermann Aellen fühlte die Berufung in sich, für gleichstrebende Zeitgenossen etwas zu tun, und es gelang ihm in unermüdlicher Arbeit, ihnen im sichtbaren Ausmaße nützlich zu sein. So gründete er den Schweizerischen Schriftstellerverein, zu einer Zeit, da die elementarsten Lebensmöglichkeiten und Lebensrechte der Schriftsteller und geistigen Arbeiter noch sehr im Argen lagen. Diese Vereinigung wird der hingebungsvollen Arbeit ihres ersten Präsidenten immer gedenken müssen. Als verdienstvolles Werk ist auch anzusprechen, daß er das „Schweizer Schriftsteller-Lexikon" und das „Schweizer Zeitgenossen-Lexikon" herausgegeben.

Verantwortungsgefühl und Ehrfurcht vor dem Werk anderer bezeugen auch Aellens „Würdigungen", die er den großen Schweizer Dichtern Heinrich Federer, Johannes Jegerlehner und seinem unglücklichen Landsmann aus dem Saanenland J. J. Romang widmete. In ihnen findet er Geistesverwandtschaft und Streben in gleicher Gesinnung. Ihre Persönlichkeiten und Werke sind ihm Vorbild; auf ihrem Weg weiterzuschreiten ist ihm höchste Pflicht und Erfüllung seiner eigenen dichterischen Sendung.

In tiefem Sinnen und guten Gedanken betrachte ich die Bücher Aellens, überblicke sein Leben und sein Werk in froher Zuversicht, daß dieser kräftige, gutgewachsene Baum noch schöne Früchte tragen wird. Und danach forme ich an den Dichter diese paar huldigenden Zeilen, die nichts sein wollen als Dank und Bekenntnis zu ihm. Wenn es mir damit gelungen sein sollte, den einen oder anderen Bücherfreund, der Hermann Aellen noch nicht kennt, für den Dichter zu gewinnen, so wäre das gut und erfreulich.

*

(„Fahrt ohne Ziel", Fortsetzung.)

15. Kapitel.

Später bin ich in einem der tiefen Ledersessel doch noch eingeschlummert.

Als ich aufschreckte, schien die Sonne in meine Kabine. Es war ein Viertel nach sieben, und an der ruhigen Fahrt der Yacht merkte ich, daß der stürmische Wind der Nacht sich gelegt hatte.

Ich stellte mich unter die eiskalte Dusche und begann mich dann eilig anzukleiden.

Grade als ich damit fertig war, erschien der Steward und fragte, ob ich zu frühstücken wünschte. Ich verlangte nur heißen Kaffee, den ich stehend trank.

Ich verließ die Kabine. Der Posten vor meiner Tür war verschwunden. Anscheinend fand man es bei hellichtem Tage nicht mehr notwendig, mich zu bewachen.

Als ich an Deck kam, erblickte ich die syrische Küste. Der Kapitän befand sich auf der Brücke; als er mich gewahrte, wandte er sich wie zufällig ab. Mit meinem Glase konnte ich jetzt den Hafen von Beirut in allen Einzelheiten erkennen. Die Yacht „Milica" hatte das Mittelländische Meer in einer Rekordzeit durchquert. Der Herzog von Salisbury aber konnte die verlorene Wette nur noch an die Erben des Millionärs bezahlen.

Ehe noch der Lotse an Bord kam, legte ein schlankes, schnelles Motorboot längsseits der Yacht an. Die Insassen des Polizeibootes enterten die „Milica" und wurden vom Kapitän empfangen. Gleich danach verschwanden sie im Innern des Schiffes. Ungeduldig erwartete ich den Augenblick, da man mich rufen würde. Doch es verging eine Viertelstunde, ehe er eintrat.

Die vier Polizeibeamten und der Kapitän befanden sich im Salon. Der noch junge französische Kommissar macht einen sehr intelligenten Eindruck.

„Sie sind Herr Weindal", empfing er mich und fuhr gleich darauf fort: „Erzählen Sie uns bitte, wie Sie auf das Schiff kamen und seit wann Sie Herrn Lawrence kannten..."

„Ich wurde in Monte Carlo von Fräulein Milica, die ich flüchtig kannte, zu einer Cocktail-Partie eingeladen. Ohne es zu wollen, bin ich auf dem Schiff geblieben, als dieses kurz danach in See stach..."

„Sie haben im Laufe der Fahrt mit Herrn Lawrence Streit gehabt. Was war der Grund Ihrer Unstimmigkeit??"

Ich war entschlossen, den Behörden nichts zu verschweigen, soweit ich dies tun konnte, ohne Milica dabei zu belasten. „Herr Lawrence war der Meinung, daß ich ein zuweit gehendes Interesse gegenüber seiner Nichte aufbrachte", sagte ich.

„Sagen Sie, Herr Weindal, welchen Grund konnte Herr Lawrence haben, dieses Mißfallen über Ihren... Flirt mit Fräulein Borgholm zu äußern?"

„Ich verstehe nicht Ihre Frage..."